

**Joseph Maddrey: The Quick, the Dead and the Revived:
The Many Lives of the Western Film**

Jefferson: McFarland 2016, 204 S., ISBN 9781476665511, EUR 28,49

„The Western is American history“ – so schrieb Jim Kitses in seinem weit rezipierten Aufsatz „Authorship and Genre: Notes on the Western“ (In: ders./Rickman, Gregg [Hg.]: *The Western Reader*.

New York: Limelight, 1998, S.57-68, S.57), in welchem er den Westernfilm sowohl als Reflexion geschichtlicher Erfahrung, aber auch als Projektion einer Idee verortet. Bekanntlich liefert

diese (filmische) Projektion einer Idee in der Regel „nicht die Wirklichkeit jener Zeit, in der sie spiel[t], sondern der Zeit, in der sie gedreht [wurde]“ (Scheugl, Hans: *Sexualität und Neurose im Film: Die Kinomythen von Griffith bis Warhol*. München: Heyne, 1978, S.287). Somit eröffnete sich schon früh in der wissenschaftlichen Lektüre des Westerns die Erkenntnis, dass das Genre immer sowohl Produkt als auch Erzeuger sowie Verbreiter des Mythos ‚Americana‘ war. Dennoch erwies sich der Western in seiner langen Geschichte immer wieder als wandelbar und variantenreich in seiner Positionierung zu eben diesem Mythos, beziehungsweise in der Art der Ausformulierung eines Sozialkommentars.

Joseph Maddrey reiht sich mit dem vorliegenden Band in die Tradition dieser Lesart ein, indem er die gesamte Westernfilmgeschichte zum einen als mal mehr, mal weniger populäres Artefakt der US-amerikanischen Kultur und Spiegel des Zeitgeistes, zum anderen als stets wirkmächtige, vielleicht produktivste Plattform zur Setzung eines Kommentars beschreibt.

Maddrey beginnt seine Ausführungen an den Wurzeln des Genres mit einer sehr knappen Einleitung zum frühen US-amerikanischen Kino, dessen Besprechung gemessen an der Fülle an Filmen, die in dieser beträchtlichen Zeitspanne entstanden (1903-1939), äußerst kurz erscheint (für eine detaillierte Besprechung insb. der Frühzeit des US-Westernkinos vgl. bspw. Verhoeff, Nana: *The West in Early American Cinema: After the Beginning*. Amsterdam: Amsterdam UP, 2006).

Über die anschließenden dreizehn zeitlich abgegrenzten Kapitel bespricht der Autor eine überwältigende Zahl an Filmen und endet schließlich mit einem kurzen Ausblick auf die jüngst gesprossenen Triebe des Westerns: *Django Unchained* (2012), *The Homesman* (2014) oder Antoine Fuquas Remake von *The Magnificent Seven* (2016). Maddrey untersucht nicht nur die in der Literatur bereits zuhauf und intensiv diskutierten Klassiker wie *Stagecoach* (1939), *Shane* (1953) oder *The Searchers* (1956), sondern nennt auch schlaglichtartig weniger bekannte, in der Forschung seltener diskutierte, kommerziell weniger erfolgreiche und möglicherweise auch künstlerisch weniger bedeutsame Produktionen.

Hinsichtlich der kreativen Dürrephasen des Westernfilms in den 1970er und 1980er Jahren behilft sich Maddrey damit, ausgewählte Werke des Action- oder Horrorgenres als hybride Ausformungen klassischer Westernnarrative zu deuten (bspw. *Dirty Harry* [1971], *Escape from New York* [1981] oder *First Blood* [1982]). Zwar vermag es dieser Kunstgriff auf eindrucksvolle Weise, die Flexibilität des Westernnarrativ zu illustrieren, jedoch kann man Maddrey gerade aufgrund der Fülle der Beispiele nicht vom Verdacht freisprechen, diese Abwandlungen des Westerns lediglich zum Zwecke der Schaffung von Kontinuität eingegliedert zu haben. So offenbart sich nach den Kapiteln „IX: Mud and Rags (1967-1973)“, „X: Death Wish (1971-1980)“ und „XI: Back to the Future (1977-1988)“ unausweichlich die Frage, welche Hollywood-

produktionen dieser Zeit sich im Sinne Maddreys eigentlich *nicht* als Western klassifizieren lassen.

Getreu der oben erwähnten Vorannahmen nach Kitses und Scheugl liest Maddrey den Western im Verlauf des Buches konsequent sowohl als Geschichte als auch als *eine* Geschichte, was gleichzeitig die Schwäche, aber auch die große Stärke des Buchs ausmacht: Der Autor zeichnet geschickt die Zusammenhänge zwischen Zeitgeist und Western und charakterisiert das Genre als Mittler zwischen hyperhistorischem Makrokosmos und den Lebenswelten seines Publikums. Werkimmanente Diskurse werden jedoch stets nur angeschnitten, detaillierte kritische Reflexionen bleiben meist aus. Das liegt daran, dass Maddreys Quellen beinahe ausnahmslos (auto-)biografischer Natur sind und er diese nur in den seltensten Fällen kritisch diskutiert beziehungsweise in den wissenschaftlichen Diskurs einordnet. Forscher wie Jim Kitses, Robin Wood und Christopher Frayling kommen zwar zu Wort, ansonsten lässt Maddrey die Protagonisten des Genres aber meist für sich selbst sprechen. Maddrey zitiert aus Briefwechseln, Produktionsnotizen und Drehbuch-

anweisungen von Cecil B. DeMille, Raoul Walsh, John Ford, Anthony Mann, John Wayne oder Clint Eastwood. Dabei verstärkt jede einzelne Episode den Eindruck, dass die zwar als äußerst variabel gekennzeichneten Narrative des Westerns meist der einen übergeordneten Erzählung dienen: ‚The Western is American history‘ als repetitive, folkloristische Stiftung einer kollektiven, nationalen Identität im Dienste einer konservativen Staatsmacht – oder als zwischenzeitlicher Akt der Rebellion. Dass Maddrey jedem Kapitel das Zitat eines politischen Würdenträgers vorausschickt – und die folgende Besprechung der Filme bewusst als Dokumente des herrschenden Zeitgeists verankert – bekräftigt diese Einschätzung. Auf der anderen Seite entwirft Maddrey mit seiner kurzweilig erzählten Reise durch die Westernfilmhistorie ein beeindruckendes Panorama, das einen fast enzyklopädischen Weitblick auf Zusammenhänge, Entwicklungen, Verästelungen und Tendenzen erkennen lässt, ohne wie eine Reihung verschiedener Lexikoneinträge zu wirken – sondern eben als Geschichte.

Tobias Michael Schank (Trier)